



Katastrophenvorsorge in Zeiten des Klimawandels als Schwerpunktthema der Diakonie Katastrophenhilfe

In den letzten Jahrzehnten haben Naturkatastrophen an Zahl und Intensität zugenommen. Laut Münchener Rückversicherung verdoppelte sich die Zahl der Naturkatastrophen zwischen 1960 und 2003, laut ECHO, dem Amt für humanitäre Hilfe der Europäischen Union, haben sich Naturkatastrophen seit 1975 sogar mehr als verfünffacht. Es ist wahrscheinlich, dass der Klimawandel ein gewichtiger Auslöser hierfür ist, und dass sich dieser Trend in Zukunft fortsetzen und verschärfen wird. Laut UN werden in 2050 jährlich 100.000 Menschen durch Naturkatastrophen sterben. 97 Prozent aller Todesopfer infolge von Naturkatastrophen sind schon heute in armen Ländern des Südens zu verzeichnen.

Die Lage

Laut Weltklimarat werden vor allem in Afrika, Lateinamerika und Teilen Asiens infolge zunehmend extremer Wetterauschläge an Küsten Sturmfluten, in Feuchtgebieten massive Regenfälle und in Trockengebieten Dürren zunehmen. Diese Naturkatastrophen treffen auf eine zunehmend gefährdete Bevölkerung in den Ländern des Südens. Dort verarmen große Bevölkerungsteile im Zuge der Globalisierung weiter, haben ihre Reserven, mit denen sie die Folgen von akuten Katastrophen abfedern könnten, verbraucht und siedeln sich mangels Alternativen in besonders

katastrophengefährdeten Zonen an. Ihre Verwundbarkeit für Naturkatastrophen steigt. Umgekehrt werden Naturkatastrophen Entwicklungsprozesse zurückwerfen und Handlungs- und Selbsthilfefähigkeit armer Bevölkerungsgruppen einschränken. Neben der allgemeinen Armutsmigration werden wachsende Gruppen durch Naturkatastrophen entwurzelt. Bereits heute verzeichnet das UN-Flüchtlingshilfswerk (UNHCR) 25 Millionen Binnenflüchtlinge infolge von Naturkatastrophen wie Flut und Dürren, das Umweltprogramm der Vereinten Nationen (UNEP) rechnet mit 50 Millionen allein in Afrika für das Jahr 2060.

Die Antwort der Diakonie Katastrophenhilfe

Angesichts dieses erschreckenden globalen Trends hat die Diakonie Katastrophenhilfe 2005 entschieden, ein Sonderprogramm für „Katastrophenvorsorge in Zeiten des Klimawandels“ aufzulegen. Fast 30 Pilotprojekte mit einem Gesamtumfang von über fünf Millionen Euro wurden seither umgesetzt oder befinden sich noch in der Umsetzung. Schwerpunktregion war zunächst der Golf von Bengalen. Sukzessive werden aber auch Projekte in anderen Regionen Asiens sowie in Afrika und Lateinamerika begonnen.

Dazu gehört etwa die Evaluierung aller bisherigen Vorsorgeprojekte in Lateinamerika, um Anknüpfungspunkte für die künftige Arbeit zum Thema Klimawandel und seine Folgen zu finden. In Kenia stehen der Küstenschutz und die Wiederaufstufung von Mangroven im Vordergrund. (siehe S. 20) Und in Indonesien zeigen Versuche, mit salzresistenten Reissorten die Ernährung der Menschen in Überschwemmungsgebieten zu sichern, gute Erfolge. (siehe S. 26)

Für die Diakonie Katastrophenhilfe stand dabei immer die Stärkung ihrer Partner im Mittelpunkt. Wie auch in den Bereichen der akuten Nothilfe und der Rehabilitation muss Katastrophenprävention möglichst gemeinsam mit den Betroffenen geplant und umgesetzt und mit lokal verwurzelten Strukturen begleitet werden. Bewährte Partner wurden unterstützt, sich auf die neuen Herausforderungen der Anpassungsmaßnahmen und Vorsorge einzustellen, neue Partner gesucht. Gemeinsam entstanden so zahlreiche innovative, basisnahe und zukunftsgerichtete Projekte, die Zehntausenden von Menschen weltweit neue Lebensperspektiven eröffneten.

Seit 2008 bemüht sich die Diakonie Katastrophenvorsorge verstärkt, den Erfahrungsaustausch und die Vernetzung unter Partnern zu stärken, damit einmal gemachte Erfahrungen auch anderen zugute kommen. So lernen zum Beispiel Partner aus Birma von den sturmsichereren Bautechniken und Vorsorge-Mechanismen in Bangladesh, ein Land, das sich diese Erfahrungen selbst mühevoll erarbeiten musste. (siehe S. 19)

„Mainstreaming“ Katastrophenvorsorge

Erfreulich ist, dass das Thema Katastrophenprävention immer mehr zum festen Bestandteil und Standard der Humanitären Hilfe wird, wie die Arbeit von DIPECHO, einem Programm von ECHO zur Katastrophenvorsorge, oder die geplante Erweiterung des Sphere-Handbuchs (Minimum Standards für Sofort- und Nothilfe) um Themen wie Klimawandel belegt. Das Ziel des „Mainstreamings“ der Katastrophenvorsorge wird immer deutlicher.

Die Diakonie Katastrophenhilfe ist aufgefordert, angesichts immer massiverer und häufigerer Naturkatastrophen, ihre Arbeit in der Nothilfe und der Rehabilitation so auszuführen, dass arme Bevölkerungsgruppen künftigen Katastrophen weniger schutzlos ausgeliefert sind. Eine große Herausforderung für unsere Praxis der akuten, schnellen Hilfe. Denn nimmt man dieses Ziel ernst, kann man nicht nur Gebäude wiederaufbauen, sondern muss auch Lebensweisen und die Organisation von Dörfern und Gemeinschaften ins Auge fassen und zum Teil verändern. Man braucht einen langen Atem, geduldige Begleitung und mehr finanzielle Ressourcen. Doch diese Arbeit zahlt sich aus, wie der Wirbelsturm Sidr im November 2007 gezeigt hat. Forderten ähnlich starke Witterungsextreme vor wenigen Jahrzehnten noch Tausende oder sogar Hunderttausende Menschenleben, waren es im Falle von Sidr „nur“ 5.000. Diese relativ geringe Zahl von Todesopfern ist allein auf eine Strategie der Katastrophenvorsorge mit verbesserten Frühwarnsystemen und der Existenz von Schutzhäusern in fast allen Dörfern zurückzuführen.

Die bedrohlichen Folgen des Klimawandels waren für die evangelischen Hilfswerke Diakonie Katastrophenhilfe und ihre Schwesterorganisation „Brot für die Welt“ Anstoß zum Schulterschluss. Die heftiger werdenden Naturkatastrophen gefährden die Erfolge von Entwicklungsprojekten und fordern mehr Opfer. Beide Organisationen haben sich auf ein Bündel von Maßnahmen verständigt – von der Sicherung von Ernährung und Trinkwasser bis zur Einflussnahme auf Politik und Wirtschaft. Entstehen sollen auch Leuchtturm-Projekte, die durch ihre Ausstrahlungskraft überzeugen. ■

*Volker Gerdesmeier
leitet die Diakonie Katastrophenhilfe.*

